

„Her, mein Hässchen, freue Dich ganz besonders,“ und wieder erschien das alte schelmische Lächeln auf dem treuherzigen Gesicht, „daß Du „Frau Henriette Meyer“ wirst.“

„Ja, mein Onkel, groß ist meine Freude, noch größer mein Glück, aber — einen „Heinrich Meyer“ heirathe ich doch nicht.“

In Yucatan.

Die spanischen Eroberer, die an der südamerikanischen Küste landeten, erwähnen in ihren Berichten der dort befindlichen, aus weißen Steinen gebauten Häuser, die den besten in Spanien kaum nachstanden. Als die Eindringlinge aber fanden, daß sie in den Häusern und Tempeln kein Gold finden konnten, verließen sie dieselben wieder.

Im Jahre 1842 unternahm John L. Stephens die Ruinen von Yucatan und Central-Amerika überhaupt. In Yucatan fand er die Spuren von 43 alten Städten. Es scheint diese Halbinsel in alten Zeiten der Mittelpunkt einer weitverbreiteten Civilisation gewesen zu sein. Die Bewohner derselben, die Mayas, sind eine wilde räuberische Rasse.

Anno 1873 begab sich ein bekannter englischer Merkbücherforscher in Begleitung seiner Gattin, einer muthigen unerschrockenen Dame, nach Yucatan und langte im Sommer desselben Jahres in Merida, der Hauptstadt des Landes, an. General Polomino, der Befehlshaber der mexikanischen Truppen, gab ihnen 100 Soldaten als Begleitung mit. Das Gepäck der Reisenden bestand aus einem photographischen Apparate, zwei Kisten mit Lebensmitteln und mehreren Gewehren. Als sie drei Wochen gereist waren, erhielten sie die Nachricht, daß Indianer im Begriffe seien, ein benachbartes Dorf anzugreifen, worauf die Soldaten sammt und sonders hinweggaloppten, um den bedrohten Ort zu retten. Sie kehrten nicht wieder zu den Reisenden zurück, denen sie zur Begleitung mitgegeben waren. Diesen war ihre Entfernung gewissermaßen eine Erleichterung, da sie von dem Momente an, als sie Feindesland betraten, in einem fort furchtbar gelärmt und rumort hatten. Dies geschah, wie der Lieutenant behauptete, um auf die Feinde den Eindruck zu machen, als sie ein ungeheures Heer hätten. Die Reisenden hielten sich für das Beste, sich zu mäßigen, da an herrschte bei ihnen auch Stille. Sie befanden sich zur Zeit, als sie von den Soldaten im Stich gelassen wurden, in Mexizos, wo es von Leoparden, giftigen Reptilien und Insekten wimmelt.

Wald nachher kamen sie an einen halbzerrfallenen Tempel, in dessen Mauern unzählige Vögel, Thiere, Schlangen und Göttingestalten eingemauert waren. Durch das Innere dieses alten Bauwerkes sah eine Anzahl gewölbter Gänge war von einer Menge

Die Reisenden hatten während ihrer Reise viel zu leiden. Einige Wochen lang bildeten schimmelige „Cornucates“ ihre einzige Nahrung.

Als der Forscher eines Tages mit seiner Frau und in Begleitung eines Indianers auf die Jagd ging, blieb die Dame an dem Ufer eines kleinen Baches stehen, um nach Schwämmen zu suchen. Plötzlich fing der Indianer an, ihr laut zuzurufen und zu winken. Sie war der Sprache der Eingeborenen unkundig und meinte, derselbe wolle sie vor den giftigen Schwämmen warnen. Sie trat daher etwas zurück, um ihm zu zeigen, daß sie die betreffenden Pflanzen nicht anrühre. Der Wilde aber schrie desto lauter. Nun erblickte sie ihren Gemahl, der ihr zurief, zu ihm zu kommen. Sie folgte seinem Rufe. Als sie sich aber nach der Stelle, wo sie gestanden hatte, umschaute, sah sie zu ihrem Entsetzen dort eine zusammengerollte Klapperschlange liegen, die mit dem Kopfe in der Luft hin und her fuhr. Sie hatte, wie sie später erfuhr, gerade vor dem Reptil auf einem Ameisenhaufen gestanden und hatte es nur einer glücklichen Fügung zu verdanken, daß das Thier sie nicht gebissen hatte. Ihr Gemahl ging nun auf die Schlange zu, zielte und schoß sie in den Hals. Allein sie besaß noch Kraft genug, in ihr Loch zu kriechen. Der Indianer aber ärgerte sich nicht wenig über ihr Entkommen, denn er hatte sich schon auf den Klapperschlängenbraten gestreut.

Die Reisenden campirten meistens in der nächsten besten Ruine, die sie trafen. Als unser Engländer nun eines Tages die Treppe in einer solchen Ruine, die früher ein Palast gewesen sein mochte, herabstieg, glitt plötzlich Etwas unter seinen Füßen weg. Es war eine jener prächtigen Schlangen, die man dort Korob nennt, und die eben so giftig, als schön sind. Einst tödteten die Reisenden drei dieser Schlangen an einem Abende in ihrem Zimmer. Einer der Bedienten verkroch sich während der Schlangenjagd und kam nicht eher wieder zum Vorschein, bis er sich überzeugt hatte, daß sämtliche Reptile todt waren. Als die Jagd vorüber war und er sich von seinem Schreden erholt hatte, rief er aus: „Bei den Gebeinen meines Großvaters! Nicht eine Minute länger will ich in diesem Schlangenneste bleiben!“ (Amerika.)

König Max I. als Gänsehirt.

Es war an einem Sommertage, als König Max Joseph von Bayern, Urgroßvater des jetzigen Königs, in einfacher Kleidung im Schlossgarten zu Tegernsee saß und las. Nicht lange, so gefiel es ihm, einen Spaziergang zu machen; er legte sein Buch auf die Bank und ging, und der Weg führte

ten Unserelnen gern für einen Narren und Ihr seid wohl auch Einer von dort?“

„Und wenn's auch wäre,“ sagte der König. „Hier hast Du im Voraus zwei Zwanziger! Nun geh' und hole mir das Buch.“ Des Knaben Augen blitzten, als er das Geld in der Hand hielt; denn für nicht viel mehr mußte er das ganze Jahr die Gänse hüten, doch zauderte er.

„Nun,“ fragte der König, „warum gehst Du denn nicht?“

Der Knabe schob die Mütze auf die Seite und trakte sich hinter'm Ohr. „Ja,“ sagte er, „ich wollt schon, aber..... i darf nit! Wenn die Bauern hörten, daß i d' Gänse verlass'n, so jagten sie mi fort!“

„Dummer Kerl, ich hüte sie, bis Du wiederkommst.“

„Ihr,“ erwiderte der Knabe, indem er den Fremden von oben bis unten mit den Augen maß, „Ihr kommt mir nicht vor wie Einer, der die Gänse hüten kann. Seht do, diese mit dem schwarzen Kopf, welche dem Hofgärtner gehört, is a fatisch Vieh, a Laugenichts, wie alles Hofgesindel; die thät mir schöne Sachen anrichten, während ich fort wär'. Nein, 's geht nit.“

Der König konnte nur mit Mühe das Lachen verbeissen und sagte dann in ernstem Tone: „Warum sollt' ich denn diese Gänse nicht einmal in Ordnung halten können, wenn ich es doch mit vielen Menschen dahin bringe?“

„Ihr?“ versetzte der Junge und glockte den Monarchen schmunzelnd an; „Das müß'n auch schöne Burtschen sein! Ah! jetzt hab' ich's, Ihr seid a Schulmeister!“

„Es ist möglich, allein mach's kurz! Willst Du mir das Buch holen?“

„Well' schon, aber.....“

„Ich bin für allen Schaden verantwort- lich, der geschehen könnte.“

Das lauchete dem Jungen ein. Er befohl dem König, genau auf die Gänse, welche er den Hofgärtner nannte, Acht zu geben, einen prächtigen, scheidigen Gänse- rich, welcher gern ausreißt und die Heerde verführe.

Hierauf übergab ihm der Junge die Peitsche und lief fort, blieb aber bald stehen und kam gleich wieder zurück.

„Was bedeutet Das?“ rief ihm der König entgegen.

„Klatzket einmal!“ befahl der Junge. (Nämlich mit der Peitsche.)

„Na, hab's mir doch gedacht!“ rief der Knabe aus. „Bildet sich der Schulmeister ein, er kann auch Gänse hüten und kann nicht einmal klatzchen.“

Nun rief er dem König die Peitsche aus der Hand und zeigte ihm, wie er klatzchen müsse. Dieser konnte sich des Lachens kaum erwehren, dennoch bemühte er sich, das Klatzchen zu lernen; als ihm Dies gelungen war, empfahl ihm der Junge,

Millionen Menschen zu regieren, als eine Heerde Gänse. Nur der verfluchte „Hofgärtner“ ist an all dem Unheil schuld.“

Der Knabe hat unterdessen das Buch gefunden und kam freudvoll zurück. Als er aber vor seinem königlichen Stellvertreter stand, das Unheil anstarrte, das dieser angerichtet, ließ er das Buch fallen.

„Da haben wir's!“ rief er weinend vor Born und Leib. „Sagt ich's doch gleich, Ihr versteht Nichts! Schaut nur! I allein bring sie nit mehr zusammen. Nun helfst mir aber auch!“

Nachdem der Knabe den König belehrt, wie er den Arm auf- und abbewegen und farcien müsse, ließ er fort, die entferntesten Gänse herbeizuholen. Der König that sein Möglichstes, und nach unsäglich Mühe war endlich die Heerde wieder beisammen. Dann schalt erst der Knabe den König, daß er so schlecht seine Pflicht erfüllt, und schloß mit den Worten: „Mein Lebtage soll mir so Einer die Peitsche nit mehr kriegen. Dem König selbst vertraut i sie nit an, wenn er mich bewegen wollte, meine Heerde zu verlassen!“

„Du hast Recht, mein braver Junge,“ sagte dieser in lautes Lachen ausbrechend; „Der versteht's gerade so schlecht, als ich, der ich der König selbst bin.“

„Ihr? Na, Das macht einem Binsel weis, nit mir!“ rief er aus. „Nehmt Euer Buch und macht, daß Ihr heimkommt! Sich für den König ausgeben, wenn man so ungeschickt ist!“

Mary's Lamm.

Nach dem Englischen: „Mary had a little Lamb.“

Die Mary hot en Lämmel g'hot,
Sei Well mar weiß wie Schult,
Un wu die Mary hie gange is,
Des Lamm war schuhr zu geh'.
Es is emol mit noch der Schul,
Sei Reper's dort zu mache,
No hen die Kinner in der Schul
Abg'sange laut zu lache.

Die Meesdtern hot sich noch verjernt
Un hot ihr Sctude grikt
Un hot die Thür weit uffgemacht
Un hot's Lamm 'naus gelickt.
Sie hot zu ihrer Schüler g'fat:
„Un Ihr verbrecht mei Ruhl,
Ich hab schon zu viel junge Schöf
In meiner kleiner Schul.“

Das Lamm is noh' um's Haus 'rum g' -
sprunge,

Hot sich im Gras verweilt.
Die Mary hot im Schulbaus g'hoht
Un hot en paar Stund g'heult.
Noh, wie die Schul ausgange war,
Is sie grad uf un fort
Un hot ihr Lamm mit heem genumme
Und hot's noch sel'm eig'schperert,
Sie hot's noh täglich recht gut g'süttert,
I Trog war alskort voll,
Ist uf'mache